

Etappe 10

Harrachov – Kotel – Pramen Labe – Szrenica

Harrachsdorf – Kesselkoppe – Elbquelle – Reifträger

22 km, 6h30, 1250 Hm↑, 550 Hm↓

Harrachov – Mumlavský vodopád – Krakonošova
snídaně – Zadní Plech – Dvoračky – U Růženčiny
zahrádky – Vrbatova bouda – Labská bouda – Pramen
Labe – Vosecká bouda – Svinské kameny – Szrenica



Von der Talstation der Seilbahn an den Sprungschanzen läuft man auf Blau und Grün die Straße entlang zum zentralen Busparkplatz von Harrachov. Dessen Überdachung ist so stabil ausgeführt, dass selbst meterhohe Schneemassen die Konstruktion nicht in die Knie zwingen kann. Hier zweigt Blau links ab. Der asphaltierte Weg führt zunächst über eine Brücke und wird auch von Straßenlokomotiven voller gehfauher Touristen genutzt. Man erreicht schnell den

Mumlavský vodopád (Mummelfall, 770 m, 0h30). Der etwa 10 Meter hohe Wasserfall liegt rechts unterhalb des Weges. Er ist der wasserreichste Fall des Riesengebirges und ein ziemlich breiter noch dazu. An der einst als Forsthaus errichteten Mummelfallbaude kann man sich für den weiteren Aufstieg stärken und das tosende Wasser beobachten.

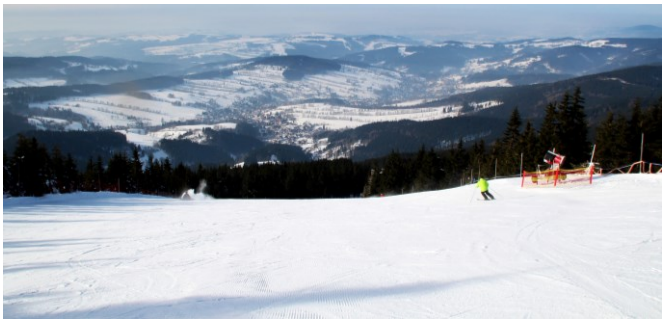


Der Mummelfall.

Knapp 5 Kilometer wandert man jetzt gemütlich am Ufer entlang. Immer wieder findet man im Bachlauf große Riesentöpfe, runde Vertiefungen im Granit, die durch strudelndes Wasser immer weiter ausgespült und ehrfurchtsvoll Teufelsaugen genannt wurden. Der Bachlauf ist im Sommer auch als Badestelle beliebt. Davon zeugen die aufgeschichteten Steintürme, die das jeweils nächste Hochwasser immer wieder aufs Neue niederreißt. Der Platz am Zusammenfluss der Kleinen und der Großen Mummel heißt **Krakonošova snídaneň** (Rübezahls Frühstücks-Halle, 1030 m, 1h30). Hier stehen oberhalb am Bach eine kleine Holzhütte, die im Sommer einen kleinen Getränkeausschank beherbergt, und Hinweisschilder neben einer Brücke. Dort

vollführt die Waldstraße eine Kehre, um gelb markiert zur Wosseckerbaude anzusteigen. Auf Blau dagegen verlief früher der Kammweg. Auf ihm stieg man den spürbar ansteilenden Hang auf sorgsam ausgelegten Steinplatten zu den Pantsche-Wiesen hinauf. Für Eilige wäre dieser Pfad auch heute noch der empfohlene. Für einen gemächlicheren Anstieg auf den Kamm mit vielen herrlichen Fernsichten und Eindrücken sei in diesem Führer jedoch der Umweg über die Hofbaude und die Kesselkoppe unbedingt ans Herz gelegt.

Dazu läuft man auf Gelb geradeaus weiter und überquert den Bach. Etwa 50 Meter nach einer Spitzkehre verlässt Gelb das asphaltierte Sträßchen links und leitet gemächlich im Wald höher. Beim Rückblick wird man das Tagesziel, die Baude auf dem Reifträger, bereits erkennen, doch noch bewegt man sich von ihr fort. Vom Sattel auf dem Plechkamm (1187 m, 2h00) hat man dagegen keine Aussicht. Erst auf der anderen Bergseite, wo man ein Stück absteigt, wird der Blick auf Rokytnice nad Jizerou (Rochlitz an der Iser) frei. An der Weggabelung **Pod Zadním Plechem** (1145 m, 2h10) wechselt man links auf Blau und quert die Hänge unterhalb des Lysá hora (Kahler Berg) leicht absteigend. Dabei kreuzt man die breiten Pisten des Skigebietes „Horní domky“.



Aussicht von der Skipiste auf Rokytnice.

Da sich die Bergstation des Lifes nur wegen einer Ausnahmegenehmigung in der am strengsten geschützten Zone des Nationalparks befindet, ist es in der schneefreien Jahreszeit untersagt, auf der Piste aufzusteigen. Man läuft daher auf Blau bis zur Gabelung **Pod Lysou horou** („Unter dem Kahlen Berg“, 1190 m, 2h20). Nun verfolgt man in gleicher Richtung das grün markierte Sträßchen zur Baude **Dvoračky** (Hofbaude, 1140 m, 2h30).

Die Ursprünge des Gebäudekomplexes geht auf das Jahr 1707 zurück, als sich ein gewisser Herr Schier das weitläufige Weideland zunutze machte und eine Viehzucht gründete. Dazu errichtete er eine große Hütte, die aber 1893 abbrannte. Dabei fanden leider auch ein Mädchen und 22 Stück Vieh den Tod. Die Ruine kaufte der Graf Harrach und ließ darauf ein neues Gasthaus bauen. Mit der tschechoslowakischen Bodenreform erfolgte 1921 die Enteignung und die Baude ging in Staatsbesitz über. Das neuere der beiden Gebäude, die Štumpovka, ist erst 2008 errichtet worden, nachdem sein Vorgänger 1990 aus unbekanntem Gründen abgebrannt war. Dabei hat man sich bei der äußeren Gestaltung am Aussehen der 1965 abgebrannten alten Elbfallbaude orientiert.



Oberhalb der Baude steigt man auf Rot weiter bergan. Nach zwei weiten Kehren folgt eine lange Gerade, von der man einen weiten Blick in die Landschaft hat. An einem Sattel wechselt man zur Westflanke des Berges Kotel (Kesselkoppe, 1455 m), der aus Gründen des Naturschutzes nicht mehr bestiegen werden darf (3h00).



Die Kesselkoppe von der Bergstation des Skigebietes gesehen.

Der breite Weg steigt noch ein kleines Stück weiter an. Der aufmerksame Wanderer wird rechts des Weges einen bemoosten kreisrunden Steinwall von etwa 33 Meter Durchmesser entdecken, genannt **Růženčina zahrádka** – Rübbezahls Rosengarten. Nach der einen Version haben die Mäher der Weiden die Steine einst an jener Stelle angehäuft, damit sie nicht überall herumliegen und die Sensen abstumpfen. Nach einer anderen Sage war der Steinkreis ein tausende von Jahren altes Kultobjekt. Und wieder eine andere Geschichte erzählt, dass das Objekt 1743 zu Ehren der Gräfin Rosa Harrach seinen Namen bekommen hat und demzufolge ihren Vornamen trägt. Wer nun aber wirklich die Steine zu einer übergroßen Rosenblüte zusammengelegt hat, ist nach wie vor unklar.

An der nächsten Gabelung könnte man auf Rot direkt zur Elbquelle laufen. An der nächsten Wegkreuzung **U Čtyř pánů** (Bei den vier Herren, 1339 m) stände man dann mitten in den Pančavskou loukou (Pantsche-Wiesen). Hier trafen einst die Forstbezirke von vier Herrschaften zusammen: die von Harrachsdorf, Jerusalem (heute Rezek), Witkowitz und die von den Krausebauden. Lohnender ist es jedoch, rechts auf Grün abzubiegen. In wenigen Minuten steigt man so zu den **Harrachovy kameny** (Harrachsteinen, 1421 m, 3h30) auf. Jäh fällt das Gebirge im Süden in die steinige Kesselgrube, wo es einst ein ergiebiges Bergwerk gegeben haben soll, ab.

Auf Grün läuft man weiter zu einem Denkmal, das schon von weitem zu erkennen ist. Es ehrt die beiden Skifahrer Hanč und Vrbata, die beide 1913 bei einem 50 Kilometer langen Langlauf-Wettbewerb ums Leben kamen. Tragisch daran ist, dass Vrbata seinen erfrierenden Freund Hanč von der Goldhöhe noch weit in Richtung der rettenden Elbfallbaude trug und seinem Freund die eigene Jacke zum Wärmen überließ. Diese Geste bezahlte er mit seinem Leben. An der nahen **Vrbatova bouda** (1397 m, 4h00), die nach ihm benannt ist, ist Verpflegung zu bekommen.



Das Vrbatov-Denkmal auf der Goldhöhe.

In den nahen, aber längst abgerissenen Barracken der tschechischen Armee befand sich seit 1938 die polare Versuchsstation „Goldhöhe“. Dort sollten mehrere von einer Grönlandexpedition mitgebrachte Gerfalken angesiedelt werden. Im Harz hatten sich diese nicht so recht wohl gefühlt, das raue Riesengebirgsklima jedoch sollte ihnen guttun. Die Station wurde im Kriegswinter 1942 zu einem arktischen Trainingslager der Wehrmacht umfunktioniert.

Im spitzen Winkel wechselt man nun links auf Rot und wandert absteigend durch eine Zone aus niedrigem Knieholz. An der Stelle, an der Hanč erfor steht ein weiteres kleineres Denkmal. Der Weg führt nun ganz nah an den beinahe senkrechten Abbruch ins Elbtal heran. Der Pfad überquert einen Bach, der sich wild schäumend in die Tiefe stürzt. Der Pantsche-Fall, der die gleichnamigen Wiesen entwässert, fällt hier in mehreren Stufen über 150 Meter in die Tiefe. Er ist damit der höchste Wasserfall in Tschechien. Von der nahen Felskanzel **Ambrožova vyhlídka** (Ambrosius-Aussicht), die nach dem tschechischen Naturschützer Jindřich Ambrož benannt ist, öffnet sich ein fesselnder Blick in die Tiefe, wo die noch junge Elbe durch den Talgrund mäandert.



Bei der Ambrosius-Aussicht.



Der Pantichefall.

An dieser Stelle traf früher von links der originale Kammweg auf die hier beschriebene Route. Er führte ehemals von der Vier-Herren-Kreuzung ausgehend direkt durch das Quellgebiet des Baches, den immer feuchten Pantsche-Wiesen. Hierbei handelt es sich um ein bis zu dreieinhalb Meter dickes Torfmoor, dessen Überreste einer nordischen Gletscher-Flora unbedingt schützenswert sind. Daher ist der ehemalige Weg aufgelassen und ein Begehen weder möglich noch erlaubt.



Die Pantsche-Wiese unterhalb von Goldhöhe und Kesselkoppe.

Daher bleibt man auf Rot und folgt dem Pfad zum umstrittenen Berghotel **Labská bouda** (Elbbaude, 5h45). Wegen des ebenerdigen Einganges mag es bei der Ankunft noch einigermaßen stimmig wirken, doch talseitig ist das Gebäude einfach nur eine Wucht von Beton. Dabei ist es nicht einmal die Gestaltung selbst, die stört. Immerhin ermöglicht der ungewöhnliche fünfeckige Grundriss der Zimmer jeder Unterkunft einen weiten Talblick. Es ist vielmehr die schiere Höhe von neun Etagen, die so gar nicht ins Gebirge passen will.



Die neue Elbfallbaude von 1975.

Dabei hatte einst alles ganz klein angefangen. Nachdem eine geschäftstüchtige Frau, genannt „Die Blasse“, 1830 von den Schneegruben vertrieben worden war – hier entstand zu jener Zeit die erste alte Schneegrubenbaude – begann sie am Elbfall mit stiller Duldung der Herrschaft, Milch, Kaffee und Schnaps zu verkaufen. Doch sie musste fort und andere Herren übernahmen die Bewirtschaftung auf legale Weise. Im Jahre 1877 stand am Elbfall schon eine schlichte Hütte. Graf Harrach, Besitzer der Starckenbacher Herrschaft, kaufte sie und begann umgehend eine hölzerne Berghütte mit zehn Zimmern auf einem steinernen Erdgeschoss zu bauen.

In späteren Jahren kam eine Veranda und ein weiterer gemauerter Gebäudeflügel auf der Bergseite hinzu. Das ganze Haus wurde noch um eine Etage aufgestockt und das Dach mit Gauben versehen. Im November 1965 brannte das prachtvolle Gebäude wegen der Unachtsamkeit einiger Handwerker leider zur Gänze nieder.

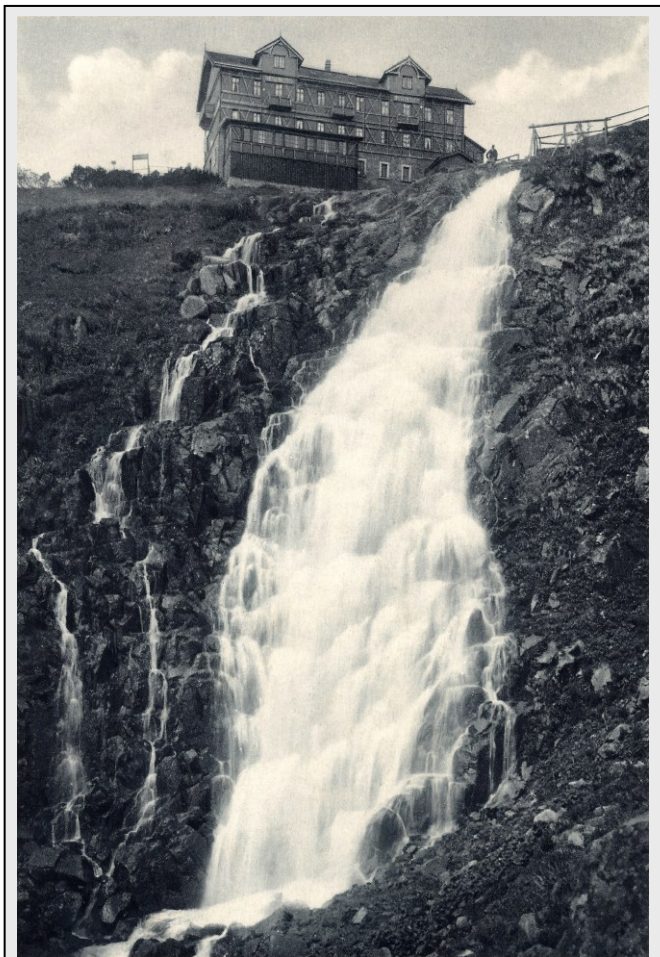


Die alte Elbfallbaude.

Das neue Berghotel entstand in den 1970er Jahren und erscheint heutzutage alles andere als zeitgemäß. Daher gab es um das Jahr 2007 herum die Idee des Kaufes und Abrisses durch den Staat, allerdings konnte man sich nicht über den Kaufpreis einigen. Stattdessen kam es 2011 zur Wiedereröffnung für Touristen.

Es lohnt sich, die auch noch die Umgebung des Berghotels zu erkunden. Unterhalb führt ein Steg bis zum Anfang des Elbfalles, wo der noch junge Bach etwa 50 Meter in mehreren Kaskaden über die Felskante stürzt. 1859 hat man hier sogar ein kleines Reservoir gebaut. Die Touristen postierten sich weiter unten, auf ein Signal hin öffnete ein Helfer den Schieber und ein starker Schwall ergoss sich in die Tiefe.

Heute ist der Wasserfall nicht mehr ganz so spektakulär, weil das Wasserbecken längst verschwunden ist. Aber einen Schieber ziehen – das kann man heute noch. Auf einem gepflasterten Serpentinweg kann man bis in den Talgrund absteigen. Dabei eröffnen sich immer neue Ausblicke auf das obere Elbtal. Wer sich besonders viel Zeit nimmt kann auch den Pantschefall aus der unteren Perspektive bewundern.



Der Elbfall mit der alten Elbfallbaude.



Im Grund unterhalb des Elbfalls.

Von der Elbfallbaude zog der Kammweg auf dem heute gelb markierten Pfad auf den Riesengebirgskamm hinauf, wo aber in der Schneegrubenbaude keine Unterkunft mehr möglich ist. Man müsste also in der Elbfallbaude übernachten. Besser ist es, sich eine andere Bleibe zu suchen, bei der noch echte Riesengebirgsstimmung aufkommt. Zudem ist ein weiteres Highlight ganz in der Nähe, sodass die Etappe noch nicht zu Ende ist. Man läuft einen Kilometer auf Grün leicht steigend zur **Pramen Labe** (Elbquelle, 1386 m, 5h15). Der mit Wasser gefüllte Brunnenring stellt nur eine symbolische Quelle des viertlängsten europäischen Flusses dar. Die richtige befindet sich einige Meter oberhalb in den feuchten Wiesen, darf aber zum Schutz der Natur nicht aufgesucht werden.

Die Weihe der Elbquelle

Am 19. September 1684 mühte sich Johann von Talemberg, der Bischof von Königgrätz, mit seinem Gefolge von Starkenbach über Rochlitz zur Elbquelle hinauf. Drei Jahre zuvor war bereits die runde Kapelle auf der Schneekoppe geweiht worden. Nach Meinung des Volkes war damit der Dämon Rubezahl von dort verbannt, jedoch hatte er im westlichen Riesengebirge sogleich einen neuen Unterschlupf gefunden. Wer wäre besser geeignet, den teuflischen Störenfried von dort zu vertreiben, als ein Geistlicher der katholischen Kirche?

Schlimmes Wetter erschwerte die Reise, doch Aufgaben von hoher Dringlichkeit erwarteten den Bischof in den Bergen. Dort tobte nämlich ein Grenzstreit zwischen dem schlesischen Grafen Schaffgotsch, der einst auch die Ländereien südlich des Hauptkammes sein Eigen nannte, und den böhmischen Adels-häusern Harrach aus Starkenbach und Czernin-Morzin aus Hoheneibe. Mit der Weihe der Quelle durch die hohe Macht der Kirche sollte dokumentiert werden, dass das Gebiet eindeutig zum böhmischen und nicht zum schlesischen Bistum gehörte. Deshalb begleiteten den Bischof auch über vierzig namentlich benannte Beamte und Gedenkmänner aus den böhmischen Herrschaften.

Der Trupp führte neben einem Zelt auch eine kleine zerlegte Kapelle mit, die auf einem Kamel als Tragetier verladen waren. Doch wie kam ein eigentlich wärmeliebendes Kamel hierher ins raue Riesengebirge? Bei dem Tier handelte es sich um Kriegsbeute. Ein Jahr zuvor, im September 1683, beendete ein deutsch-polnisches Entsatzheer die Zweite Wiener Türkenbelagerung. Während die Osmanen drei Monate lang versucht hatten, die Wiener Stadtmauern zu unterminieren und zu sprengen, vernachlässigten sie ihre Rückendeckung und ließen ein vereintes christliches Heer ungehindert anmarschieren. Am Kahlenberg nördlich der Stadt kam es zur Schlacht, die mit einer wilden Flucht der türkischen Streitmacht endete. Unter der Kriegsbeute waren auch zwei Kamele, die Graf Czernin-Morzin von Hohenelbe dem Kardinal schenkte. Dieser wiederum benutzte eines zum Transport der Utensilien bei seinem Bergabenteurer. Das andere soll für den Anmarsch zu schwach gewesen sein.

Doch das Tragtier verweigerte nahe der Hofbaude seinen Dienst. Es stürzte und war nicht mehr zum Weitergehen zu bewegen. Kurzerhand wurde die Last des Zeltes auf die menschlichen Begleiter verteilt. Vom ständigen Regen durchnässt gelangte der Trupp kurz nach Mittag bei der Quelle an, doch beim Aufstellen des Zeltes stellte man fest, dass die Zeltstangen irrtümlich im Tale geblieben waren. Aus gehauenen Bäumen musste ein neues Tragwerk improvisiert werden. Zu allem Unglück warf der Sturm aber das Zelt und den Altar dennoch um. Schließlich gelang die Weihe des Brunnens aber doch noch. Nach getaner Arbeit ließ sich der Bischof von acht Personen auf einem umfunktionierten Tisch ins Tal tragen, doch kurz vor Rochlitz stolperten zwei der Träger und der hohe Herr „ist ziemlich hoch heruntergefliegen, jedoch ohne Schaden“. Graf Schaffgotsch, Herr auf Kynast, hatte letztlich das Nachsehen. Seine Proteste bis hinauf zur höchsten Instanz des Kaisers haben gegen die Eigenmächtigkeit des Bischofs nichts genutzt, denn 1710 wurde die Herrschaftsgrenze auch offiziell so gelegt, wie sie noch heute verläuft.

Von der Feier anlässlich des 200jährigen Jubiläums dieses Bergabenteurers berichten 1884 zeitgenössische Zeitungen, dass sich etliche hundert Personen an der geschmückten Elbquelle versammelt, während der Weiheakt ein weiteres Mal vollzogen

wurde. Damals tauchte der Gedanke eines weithin sichtbaren monumentalen Bauwerkes über der Elbquelle auf, dessen Innenraum die Wappenschilder der größeren Städte an der Elbe schmücken sollten. Ein Architekt lieferte sogar eine ausgearbeitete Planung für diesen Bau. Doch die Meinung, dass das natürliche Landschaftsbild an dieser Stelle zu erhalten wäre, setzte sich durch. Erst 1968 griff der Künstler Jiří Škopek die Idee in einem kleineren Maßstab wieder auf, als er 24 farbige Stadtwappen der Städte, welche die Elbe auf ihrem 1094 Kilometer langen Lauf zur Nordsee durchheilt, an einer Steinmauer anbringen ließ. Die Anzahl der tschechischen und deutschen Städte war damals gleich. Nach dem Ende der deutschen Teilung sind einige westdeutsche Städte hinzugekommen und die Zahl der Wappen hat sich auf 28 erhöht.

1977 gab es noch einmal Aufregung an der Elbquelle, denn bei einer archäologischen Untersuchung wurde in etwa 200 Meter Entfernung der Umriss eines dreiräumigen stallartigen Objektes mit deutlichen Linien im Gelände und andersartiger Vegetation entdeckt. Dort fand man eine bedeutende Anzahl alter Wandkacheln aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie trugen als Dekor den österreichischen Adler in zwei Varianten. In Übereinstimmung mit historischen Quellen gilt dieser Fund als Beweis der Existenz einer Baude an der Elbquelle in einer Zeit, als die Wiesen noch intensiv landwirtschaftlich genutzt wurden.



Auf Grün wandert man nun links zur Kreuzung **Labská louka** (Elbwiese) und dort rechts reichlich zwei Kilometer zur **Vosecká bouda** (Wosseckerbaude, 1260 m, 6h00).



Die Wosseckerbaude.

Die Wosseckerbaude

Sie war wie alle anderen Bauden des Riesengebirges ursprünglich nur als Heuboden und als Unterkunft für Holzfäller gedacht. 1896 gestaltete die damalige Besitzerin Ludmilla Hollmann die Baude aber zu einem Unterkunftshaus um. Doch damit hat sie sich wahrscheinlich finanziell übernommen, denn die Baude wurde schon nach zwei Jahren zwangsversteigert und fiel an den böhmischen Grafen Harrach. Von diesem pachtete ihr Ehemann Franz Endler die Baude zurück. Dieser bewirtschaftete das Gasthaus über zwanzig Jahre lang. Unter seinem emsigen Wirken erlangte die Wosseckerbaude großen Ruhm und wurde zu einer beliebten Einkehr.

Im Jahre 1921 kam die Bodenreform und mit ihr die Verstaatlichung des Berghauses. Die nahe Elbfallbaude befand sich bereits in tschechischer Hand und auch Endler sollte durch einen tschechischen Pächter ersetzt werden.

Mit fadenscheinigen Anschuldigungen – es ging um ein angebliches Wirtschaftsdelikt – und unter Androhung einer fünfzig-tägigen Haftstrafe wollte man ihn zur Aufgabe seines Geschäftes zwingen. Daraufhin floh Endler über die Grenze ins Deutsche Reich. Dort bat er den schlesischen Grafen Schaffgotsch, ihm Land in unmittelbarer Nähe für den Neubau eines Berghauses zu überlassen. Dieses Vorhaben wurde von Endler sicherlich zu einem großen Teil aus Trotz gegenüber der neugegründeten Tschechoslowakei geplant. Jedenfalls erfüllte der Graf ihm seinen Wunsch. Da aber im Deutschen Reich die Inflation begann, Fahrt aufzunehmen, wurde Endler kein Bankkredit zum Bestreiten der Baukosten gewährt. Zahlreiche Unterstützer und Freunde, die sich der traditionsreichen Wosseckerbaude beraubt fühlten, sorgten daraufhin mit Spendensammlungen für die benötigten Geldmittel. Im Dezember 1922 war das luxuriöse Berghotel fertig und empfing seine ersten Gäste. Es erhielt den Namen „Deutschböhmerhaus“, der sich allerdings langfristig nicht durchsetzte. Schon der Name allein zeugt vom angespannten Verhältnis beider Nachbarn. Erst nach dem Anschluss des Sudetenlandes 1938 konnte die frühere Bewirtherin Ludmilla Endler ihre alte Wosseckerbaude wieder besuchen.

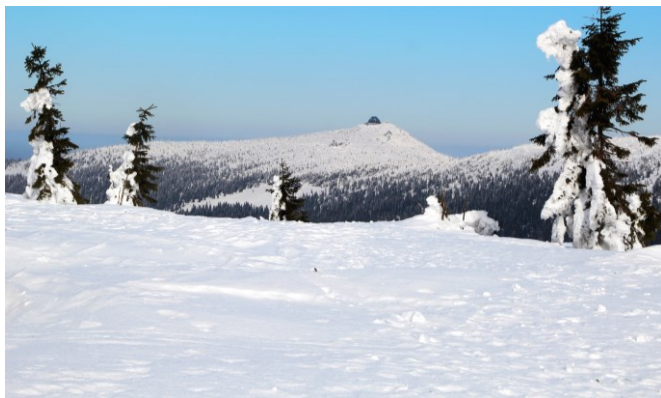


Die Reifträgerbaude um 1930, von Westen gesehen.

Wegen der umfassenden Aussicht eignet sich die Reifträgerbaude als Nachtlager am besten. Um dahin zu kommen, steigt man auf Gelb wenige Hundert Meter zur Staatsgrenze auf. Dort wendet man sich nach links, läuft zwischen der Felsengruppe der Trzy Świnki (Sausteine) hindurch und dann bequem zum Gipfel **Szrenica** (Reifträger, 1362 m), auf dem auch die Baude steht, hinauf (6h30).



Die Sausteine auf dem Weg zum Reifträger.



Der Reifträger mit der Baude auf der Bergspitze von Süden gesehen.



Schronisko na Szrenicy (Reifträger-Baude), Prachtlage direkt auf dem Gipfel, nach Dachstuhlbrand 1972 jahrelang renoviert, zuletzt 1992, seitdem in privater Hand, 90 Betten in Zimmern verschiedener Größe, 47 bis 90 zł, www.szrenica.pl, Online-Reservierung nutzen!

Schronisko na Hali Szrenickiej (Neue Schlesische Baude), 1 km auf Rot entfernt auf schlesischer Seite, erstmals 1786, dann wieder 1895 und 1975 erbaut und beständig erweitert, seit 2014 intensive Modernisierungen, 110 Betten, 55 bis 100 zł, www.halaszrenicka.pl

Schronisko pod Łabskim Szczytem (Alte Schlesische Baude), 3 km westlich auf Grün, erste Erwähnung bereits 1632, Neubau 1915 und 1938, 39 Betten, 55 bis 90 zł, www.labskiszczyt.pl

Vosecká bouda (Wossecker-Baude), einfache Unterkunft, 37 Betten, gemeinsame Sanitäreinrichtungen, kein Strom ab 22 Uhr, auch keine öffentliche Steckdose im Haus, 675 Kč, www.voseckabouda.cz

Łabská bouda (Elbbaude), überdimensionierter Betonbau von 1975, 79 Zimmer verschiedener Kategorien, mit Schlafsack 800 Kč, im DZ 1350 Kč, www.labskabouda.cz

Wer vom Wandern immer noch nicht genug hat, kann in einer Stunde auf einem gepflasterten Fahrweg an der Hala Szrenicka (Neue Schlesische Baude) vorbei zum 27 Meter hohen Wodospad Kamieńczyka (Zackelfall) absteigen. Dies ist zweifellos der schönste Wasserfall des Riesengebirges.



Der Zackelfall bei Schreiberhau.